

Systemrelevant: Zirkuläre Arbeitsmigration

Im ländlichen und städtischen Indien

Hanns Wienold

Die verstörenden Bilder vom Exodus der Wanderarbeiter/-innen aus indischen Städten, verursacht durch den brutalen Lockdown im März 2020, gingen um die Welt. Der darauf folgende Zusammenbruch des Wirtschaftslebens zeigte die „Systemrelevanz“ der auf ungefähr 150 Millionen Arbeitskräfte geschätzten zirkulären Wanderarbeit. Sie ist Teil der Beschäftigung zu erbärmlichen Bedingungen in allen Wirtschaftsbereichen.

Der rigorose, über Nacht durch Regierungschef Modi am 24. März abends verhängte Lockdown löste einen überstürzten Aufbruch von Millionen Arbeitskräften aus, die im informellen Sektor der großen Städte, aber auch in ländlichen Regionen beschäftigt waren. Ohne Einkommen suchten sie verzweifelt Hilfe in ihren Herkunftsregionen. Rasch regte sich jedoch die Sorge, dass durch den Exodus sowohl in der Industrie, auf den Märkten wie in der Landwirtschaft unentbehrlich scheinende Arbeitskräfte verloren gingen. „If bulk migration of workers is not stopped the Punjab will be ruined economically“.¹

Um die Ausbreitung des Virus in ländliche Regionen zu stoppen, aber auch, um die Kolonnen der Rückwandernden, auch gewaltsam, zur Umkehr zu bewegen oder in schnell errichteten Lagern festzusetzen, wurden Polizei und paramilitärische Einheiten in alle Richtungen über Land geschickt.² Sonst für die öffentliche und politische Aufmerksamkeit nahezu unsichtbar, galten Hilfskräfte, Gelegenheitsarbeiter/-innen und andere deklassierte Arbeitskräfte plötzlich als „unentbehrlich“. So wurde den Sanitärarbeiter(inne)n, denen die Reinigung der öffentlichen und privaten Latrinengruben und Abwasserkanäle obliegt, per Dekret verboten, ihre „Arbeitsplätze“ zu verlassen. Märkte

kamen zum Erliegen, weil Träger und Packer fehlten.

Die „Unentbehrlichen“ in Industrie und Landwirtschaft

In der Landwirtschaft des Punjab sind jährlich zwischen April und Juli gut 1,5 Millionen Wanderarbeiter/-innen aus Uttar Pradesh, Bihar, Jharkhand und Madhya Pradesh beschäftigt. Die Arbeitskräfte gehören den Unterkasten (Dalits) und den Adivasi (*Scheduled Tribes*) an. Sie werden von den hochkastigen Landeigentümern (in der Mehrzahl *Jats*) angeheuert. Neben lokalen Unterkasten (*Chamars* oder *Mazbis*) übernehmen an vielen Orten fast ausschließlich Migrant(inn)en von auswärts die schweren Arbeiten in der Landwirtschaft – und das zu niedrigsten Entgelten. Nun aber schien die plötzliche Rückwanderung die Weizen-ernte (Schneiden, Dreschen, Bündeln) und das Pflanzen von Reis im Punjab trotz des erreichten Mechanisierungsgrades unmittelbar zu bedrohen.

Die durch den Lockdown freigesetzten Arbeitskräfte verrichten fast ausschließlich Gelegenheitsarbeit (*casual labour*) oder Kontraktarbeit (*contract labour*). Ihre Arbeitsverhältnisse werden täglich erneuert, wie bei den Tagelöhner(inne)n, oder systematisch nach einer begrenzten Zahl von sechs oder sieben Monaten unterbrochen. Ein Forschungsteam befragte mehrere

hundert Arbeiter/-innen, die nach dem Lockdown in der Industriestadt Pune auf eine Transportmöglichkeit in ihre Herkunftsorte warteten. Davon waren 44 Prozent mit *daily wage work* und 52 Prozent mit *contractual monthly wage work* beschäftigt.³

Migranten in Sicherheitsdiensten

Die prekären Arbeitsverhältnisse zwingen in ganz Indien große Teile der Arbeitskräfte, Männer wie Frauen, sich zwischen den Orten, an denen sie Arbeit finden, und ihren Herkunftsorten in kürzeren oder längeren Abständen hin und her zu bewegen. Dies gilt typischerweise auch für die gut sieben Millionen Arbeitskräfte, die in großen Unternehmen im Sicherheitsbereich für Hauseigner, Verwaltungen und staatliche Einrichtungen tätig sind. Von den Sicherheitskräften in Goa kamen laut einer Untersuchung von 2014 rund 17 Prozent aus Odisha, 16 Prozent aus Maharashtra, sechs Prozent aus Uttar Pradesh und vier Prozent aus Bihar. Weitere 23 Prozent kamen aus Nepal und Assam.⁴ Die restlichen 34 Prozent stammten aus neun weiteren Bundesstaaten. Gut 60 Prozent hielten sich weniger als fünf Jahre in Goa auf, 22 Prozent unter einem Jahr. Nur etwa zwei Prozent von ihnen waren direkt bei einem Unternehmen oder Arbeitgeber angestellt, die anderen arbeiteten durch Vermittlung eines Sub-Unternehmers

(*contractor*).⁵ Die Migranten arbeiteten hier zu 80 Prozent in Schichten von 12 Stunden. Nur in wenigen Fällen gab es eine Bezahlung für Überstunden. Bezahlter Urlaub galt als unerreichbarer Luxus.

Die Arbeit im Sicherheitsdienst stellt für die jungen Männer vom Land ohne Ausbildung eine Überlebenschance dar, wenn auch ohne Potenzial, etwas zu sparen oder für Krankheitsfälle zurückzulegen. Medizinische Ausgaben für sich oder für Familienangehörige müssen von den Wachleuten selbst getragen werden. Dieselben miserablen Arbeitsbedingungen gelten ebenso für die große Schar von Sicherheitskräften bei staatlichen Einrichtungen. Die Sub-Unternehmen, die nach dem *Contract Labour Act* für die pünktliche und regelmäßige Bezahlung verantwortlich sind, unterlassen es in der Regel, vorgeschriebene Lohnbescheinigungen auszustellen und die Beschäftigung in ihr Lohnregister einzutragen. Auch wird den Arbeitsmigranten regelmäßig das vorgeschriebene *passbook* verweigert (gemäß dem *Inter-State Migrant Workmen Act*), das einen Identitäts- und Beschäftigungsnachweis darstellt.⁶ Bei einem Wechsel des Arbeitsplatzes ist es so in der Regel unmöglich, im Nachhinein Löhne einzufordern oder Ansprüche vor Gericht geltend zu machen. Die Arbeitsmigranten in Goa sind Außenseiter, fühlen sich häufig physisch bedroht, sozial und politisch diskriminiert und vermeiden es, rechtliche Schritte einzuleiten, um ihre Situation zu verbessern. Sowohl private Firmen wie staatliche Behörden schließen Verträge nur für sechs Monate, um zu verhindern, dass die Arbeitskräfte ein Anrecht auf eine permanente Beschäftigung erreichen.

Wanderarbeit durchdringt alle Wirtschaftssektoren

Die *Madiga*, eine Unterkaste (*Scheduled Caste*) in Andhra Pradesh, sind als traditionelle Steineklopfer/-innen in ganz Indien in den großen Bauprojekten

vom Dammbau über Bewässerungskanäle bis zu den Gebäuden der *HITEC City* in Hyderabad zu finden. Ihre Arbeit organisiert in der Regel ein General-Sub-Unternehmer aus den Reihen der dominanten Kaste der *Reddy*. Der Verantwortliche wird als *Peddamaistri* bezeichnet. Er ist eine hochrangige Person, oft ein Abgeordneter (*Member of Legislative Assembly*, MLA) oder ein Vorsitzender der Gemeinderatsversammlung (*Panchayat*) auf Distriktebene, und verfügt als Großgrundbesitzer über mehr als 100 *Acres* (rund 40 Hektar). Der *Peddamaistri* kann bis zu 200 *Labour Maistri* (Sub-Sub-Unternehmer) unter Vertrag haben, die jeweils wiederum etwa 40 Arbeitskräfte, Männer und Frauen, aus den Dörfern durch Lohnvorschüsse zur Arbeit verpflichten. Die Arbeitsstellen sind über ganz Indien verstreut. Die *Labour Maistri* organisieren den Transport und sind für Unterkunft und Verpflegung für eine Arbeitssaison von etwa neun Monaten verantwortlich. Der *Labour Maistri* fungiert auch als „Beschützer“ seiner Arbeitsgruppe und vermittelt zwischen den *Madiga* und der Außenwelt. Der *Peddamaistri*, reguliert als *gate keeper* (Türöffner) den Zugang zu staatlichen Förderprogrammen und Leistungen und bestimmt, was für die arme Bevölkerung gut und notwendig ist. Die *Madiga*, so schreibt David Picherit, werden für unfähig gehalten, mit wichtigen Dingen umgehen oder sich aus der Armut befreien zu können. „They always come back to eat from my hands“, sagt der General-Sub-Unternehmer (Großkontraktor) N. Reddy über die von ihm rekrutierten *Madiga* aus Mahabubnagar, einem der ärmsten Distrikte in Andhra Pradesh.⁷

Arbeitsmigrant(inn)en finden sich in allen Bereichen des ländlichen und städtischen Arbeitslebens, an Montagebändern der Industrie, vor den Bürotüren der staatlichen Verwaltungen, in den *Sweat Shops* der Textilindustrie, als überwiegend weibliche Steineklopfer/-innen am Straßenrand oder „Kulis“ auf den Baustellen der boomenden Bauindustrie der Megastädte. Die Bauin-

dustrie beschäftigte bereits 2004 mehr als 40 Millionen migrantische Arbeitskräfte. Darunter viele Frauen, die auf den Baustellen Ziegelsteine und Zement schleppen. In vielen Fällen leben und schlafen die Beschäftigten, häufig ganze Familien oder Frauen mit ihren Kindern, in oder an den Baustellen. Die Wasserversorgung und die sanitären Einrichtungen sind miserabel. Kinder und Mädchen sind Krankheiten, Verletzungen und sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Als Migrant(inn)en gibt es für sie keine Zugänge zu den subventionierten Nahrungsmitteln, zu Versicherungen und Gesundheitseinrichtungen oder Schulen, die weitgehend an die Haushalte am Herkunftsort gebunden sind. Die gewerkschaftliche Organisierung ist schwierig und die Verletzung der Arbeitsgesetze an der Tagesordnung.⁸

Die Textilindustrie beschäftigt Millionen Arbeitsmigrant(inn)en. So auch in Surat (Gujarat), nachdem die großen Textilbetriebe in Ahmedabad in den 1990er-Jahren zerschlagen und ihre bis dahin fest angestellten Arbeitskräfte freigesetzt wurden.⁹ Die Zahl kleiner Unternehmen mit arbeitsrechtlich ungesicherten, vor allem weiblichen, migrantischen Arbeitskräften wächst ständig, auch weil die Unternehmen ihre Betriebe aufspalten, um staatlichen Kontrollen zu entgehen. Etwa 900 000 Migrant(inn)en aus dem fernen Bundesstaat Odisha arbeiten an den Webstühlen und in der Diamantenschleiferei von Gujarat.

Wanderarbeit findet sich auch in der auf den Export ausgerichteten Lederindustrie, die eine große Zahl von Kindern zwischen 10 und 15 Jahren beschäftigt. Besonders prekär sind die Bedingungen in den Ziegeleien, in denen ganze Familien mit ihren Kindern in Sklaven ähnlichen Verhältnissen beschäftigt werden. Im Kiln Belt („Brennofen-Gürtel“), der sich über den Norden des Subkontinents erstreckt, werden vom frühen Winter (meist Oktober) bis zum Beginn des Monsuns (meist Juni) zwischen

10 und 15 Millionen Arbeitskräfte aus fernen ländlichen Regionen für etwa sieben Monate unter Verhältnissen der Knechtschaft beschäftigt.¹⁰ Bereiche mit hohen Anteilen von temporär beschäftigten Arbeitsmigrant(inn)en sind Bergbau, Steinbrüche, die Zuckerrohrernte,¹¹ städtische Dienstleistungen (Handel, Transport, Hotels und Restaurants, Sexindustrie) und informelle Kleinbetriebe im produzierenden Gewerbe, etwa als Zulieferer für die große Industrie.¹²

Hausangestellte und Jugendliche in den Städten

Als Lohnknechtschaft (*neo-bondage*) zu bezeichnen sind die Dienstverhältnisse von Millionen von Hausangestellten (*Domestic Workers*). Es handelt sich meist um junge Frauen „vom Lande“ oder aus den Slums. Vielen wird verwehrt, ihre Arbeitsstelle zu wechseln. Manche werden in den Haushalten eingesperrt. Wie viele es genau sind, ist unbekannt. Die *INDIKA*-Allianz, eine NGO aus den USA, schätzt 10–50 Millionen Frauen, die in privaten Haushalten arbeiten. Die *National Domestic Workers Union* organisiert etwa 200.000 Arbeiterinnen und kümmert sich um die vielen Jugendlichen und Migrantinnen unter den Hausangestellten, die in Sklaverei ähnlichen Verhältnissen leben und arbeiten müssen. Ihre kärglichen Unterkünfte befin-

den sich in sogenannten *servant quarters* und stehen unter ständiger Beobachtung und Kontrolle. Es gibt keine Beiträge zur Sozialversicherung, Kündigungsfristen existieren faktisch nicht. Bevorzugt angestellt werden Migrantinnen oder Jugendliche aus fernen Regionen, deren Kontakte zu ihrer Umgebung limitiert sind. Etwa 20 Prozent der Hausangestellten sollen nach offiziellen Daten unter 14 Jahre alt sein. Menschenhandel ist an der Tagesordnung.

In den Reihen der zirkulierenden Wanderarbeiter/-innen finden sich viele junge Menschen aus Dörfern und ländlichen Zentren, die die Schule mit der achten oder zehnten Klasse abgeschlossen oder vorher abgebrochen haben.¹³ Viele Kinder und Jugendliche, in der Mehrheit Jungen, fliehen auch vor Gewalt und Missbrauch in der Familie oder werden fortgeschickt. Die NGO *Save the Children* schätzt die Zahl der Straßenkinder auf 0,5 Prozent der städtischen Bevölkerung, das wären etwa 2,5 Millionen Jungen und Mädchen.¹⁴ Die Straßenkinder in Delhi leben zum Teil ohne Eltern oder mit anderen Kindern und Jugendlichen an öffentlichen Plätzen. Sie bilden Gangs, die das Müllsammeln unter sich organisieren. Oder sie verkaufen Wasser und können so bis zu 250-300 Rupien (2,3 bis 3,5 Euro) am Tag verdienen. Sie reinigen Autos an Kreuzungen,

schleppen Gepäckstücke oder reservieren Plätze in den Zügen. Sie transportieren Waren oder helfen an Essständen und Teeausschänken. Nur ein kleiner Teil versucht, vom Betteln zu leben, das wiederum in Banden organisiert wird. Für zehn Rupien können sie mit anderen Ausgestoßenen in einer von Straßenhändlern abgeteilten Ecke nächtelang Hindi-Movies oder Pornostreifen sehen.

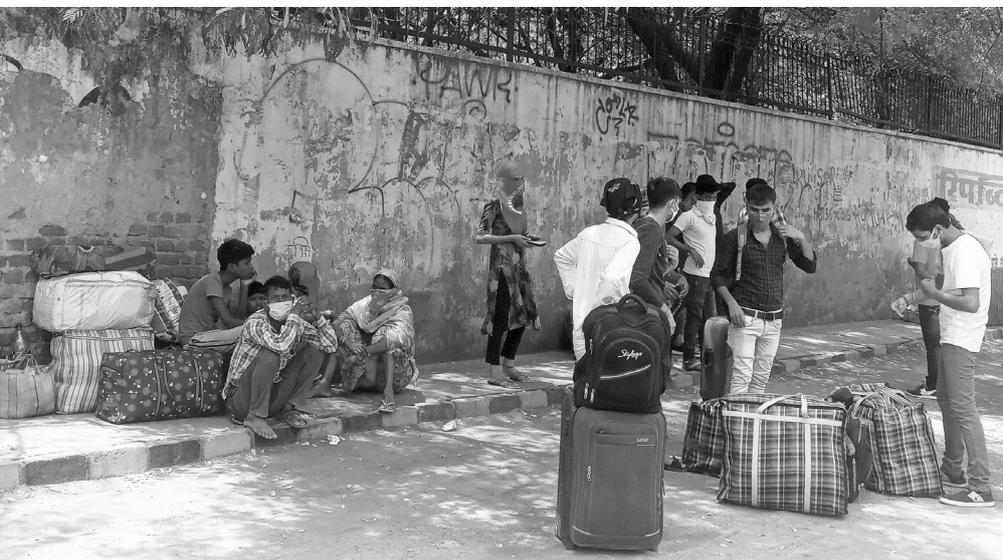
Mädchen leben in der Regel mit ihren Familien am Rande von Straßen, unter Brücken oder in Slumbehausungen. Sie betteln zusammen mit ihren kleineren Geschwistern, die sie auf der Hüfte tragen. Sie verkaufen Blumen oder Luftballons oder sammeln Müll. Einige lernen, mit den Sexbedürfnissen von Männern umzugehen. Die Eltern sind an der Prostitution häufig beteiligt. Die Mütter sind oft alleinstehend, weil ihre Männer sie verlassen haben oder im Gefängnis einsitzen. Für Jungen wie Mädchen sind Straßen, Parks, Bus- und Bahnstationen gleichbedeutend mit Schulen. Nur wenige haben das Glück, mit Unterstützung von Hilfsorganisationen einen Platz in einer *residential school* zu bekommen. Ohne einen (zehnjährigen) Schulabschluss haben die Jugendlichen kaum eine Chance, dem Straßenleben zu entkommen.

150 Millionen zirkuläre Wanderarbeiter/-innen

Seit Beginn des neuen Jahrtausends stieg der Umfang der Migration in Indien um jährlich zwischen vier und fünf Prozent, während die Gesamtzahl der Beschäftigten stagnierte. Der Anteil der migrantischen Bevölkerung an der Arbeitsbevölkerung nimmt daher stetig zu. Der Zensus von 2011 zählte 454 Millionen Personen, die länger als sechs Monate nicht mehr an ihrem Herkunftswohrtort lebten und damit

Gestrandete Wanderarbeiter während der Abriegelung wegen der Covid-19-Pandemie in Delhi in der Nähe des Bahnhofs.

Bild: Sumita Roy Dutta, wikimedia (CC BY-SA 4.0)





als Migrant(inn)en gelten. Ihr Anteil an der städtischen Bevölkerung lag 2011 bei 43 Prozent. Mehr als 50 Prozent waren vom Land zugewandert.¹⁵

Seit dem Zensus von 2011 gibt es keine neuere amtliche Datenbasis für eine Abschätzung der Größenordnungen. Zudem ist die Methodologie des Zensus für die Erfassung von Migrationsbewegungen nur begrenzt geeignet. Kurzfristige Migrationen unter sechs Monaten Dauer werden nicht erfasst. Erhebungen am Zielort sind nicht geeignet, zirkuläre Wanderungen aufzuspüren. P. Deshingkar und S. Akter hatten die Datenlage eingehend gesichtet und schätzten den Umfang der zirkulären Wanderarbeit bereits 2009 auf über 100 Millionen Personen. Nach Neuberechnungen des *Economic Survey* von 2016/17 lag die Zahl der Arbeitsmigrant(inn)en bereits bei 29 Prozent der Erwerbsbevölkerung, also damals bei etwa 145 Millionen Erwachsenen. Für 2021 belaufen sich Schätzungen auf gut 150 Millionen Personen zwischen 15 und 65 Jahren.¹⁶

Die Schwankungen in den Schätzungen ergeben sich auch aus der Frage der Zuordnung von Frauen zur Arbeitsmigration. Nach den Zensusdaten von 2011 war die Migration von Frauen

vom Land in die Stadt zu etwa 60 Prozent auf Familie und Heirat orientiert. Diese Zuordnung überdeckt jedoch in der Mehrheit der Fälle die ökonomischen Hintergründe. Die meisten der Frauen, die ihren Ehemännern folgen, nehmen nach dem Ortswechsel wieder Arbeit auf. Auch die Bedeutung der unbezahlten Hausarbeit, der „Mithilfe“ bei Soloselbständigen und in Kleinunternehmen und der Sorgearbeit kommt in den Statistiken nicht zu Geltung.¹⁷

Footloose Labour und Agrarkrise

Zirkulierende Wanderarbeiter/-innen zwischen Land und Stadt sind ein eher neues Phänomen. Es speist sich vor allem aus den massiven Freisetzungen in der Landwirtschaft, schrumpfender Lohnarbeit in der Landwirtschaft sowie dem Unvermögen kleiner und kleinster landwirtschaftlicher Betriebe, bei verkleinerten Wirtschaftsflächen ein Überleben zu erlauben. Ihre Haushaltsmitglieder müssen sich zeitweise oder dauerhaft nach anderweitiger (Lohn-) Arbeit umsehen. Zwar steigt die Zahl der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe (unter einem Hektar), die zunehmende Fragmen-

Wanderarbeiter/-innen eilen zum Bahnhof in Delhi, um den Zug in ihr Heimatdorf zu erreichen.

Bild: Sumita Roy Dutta, wikimedia (CC BY-SA 4.0)

tierung des Agrarlandes erlaubt jedoch der bäuerlichen Bevölkerung kein Auskommen mehr. So drängte der gesamte Zuwachs an männlichen Arbeitskräften zwischen 1999/2000 und 2011/12, der sich auf 65 Millionen Erwerbstätige belief, in die nichtlandwirtschaftlichen Sektoren.¹⁸ Etwa 25 Millionen fanden einen Platz im formellen Sektor, wenn auch dort nur begrenzt als „reguläre“ Arbeitskräfte. Hingegen mussten 40 Millionen sich eine Arbeits- und Überlebensmöglichkeit im informellen Sektor suchen. Hier zeigt sich eines der Hauptprobleme der indischen Wirtschaft: Die nachrückenden Generationen und die aus der Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräfte, die eine Beschäftigung für eine gesicherte und menschenwürdige Lebensführung suchen, treffen auf ein weitgehend stagnierendes, in manchen Branchen rückläufiges Arbeitsplatzangebot. So drängen sich die jüngeren Männer und Frauen vor den fast geschlossenen Toren und Türen der Industriehallen und Büroräume. Diejenigen, die über eine höhere Aus-

bildung verfügen, erleben, wie ihre mühsam erworbenen Zertifikate nach und nach entwertet werden.

Die zirkuläre Wanderarbeit stellt ein Ventil für „überschüssige“ Arbeitskräfte auf dem Land dar, die ihr Glück in den Städten suchen. Sie trifft auf Engpässe und Fluktuationen auf den städtischen, formellen wie informellen Arbeitsmärkten. Prekär bleiben die Arbeitsverhältnisse trotzdem. Das Versprechen auf eine Besserung der Lage, etwa durch Qualifizierung und Aufstieg, kann nicht eingelöst werden.

Die Kreisläufe der *Footloose Labour* (Jan Breman), der ungebundenen Arbeit, zwischen den ländlichen Regionen, den nicht regulierten Sektoren der städtischen Ökonomie und den neuen, sich ausbreitenden Industriezonen sind Teil einer zur Mobilität gezwungenen Arbeitsbevölkerung, die auch im globalen Maßstab ständig an Umfang zunimmt. Die Krise der Pandemie hat die zirkulierenden Arbeitssuchenden vorübergehend ins Rampenlicht gerückt. Ihre materielle wie funktionelle Unentbehrlichkeit sowohl für die Wirtschaft wie für das indische Kasten- und Klassensystem wurde deutlicher sichtbar. Das kürzlich verabschiedete Budget der Zentralregierung für die Jahre 2021/22 verliert jedoch kaum ein Wort dazu. Alles, was hier in Aussicht gestellt wird, ist eine Erleichterung des Zugangs zum *Public Distribution System*.¹⁹ Selbst das bleibt abzuwarten.

Zum Autor



Hanns Wienold ist emeritierter Soziologe der Universität Münster. Seine Arbeitsschwerpunkte sind empirische Sozialforschung, Industriosozologie, Gewerkschaften und Agrarsoziologie.

Texthinweis

Der Text beschließt Hanns Wienolds Beitrag in Heft 4-2020.

Endnoten

¹ *The Tribune*, 7. Mai 2020: „sollte die Massenmigration von Arbeiter(inne)n nicht gestoppt werden, wird der Punjab wirtschaftlich ruiniert sein.“

² N.Gill: Essential Before the Pandemic. Migrant Labour and the Politics of Language, in: *epw*, Vol. 55, Nr. 26 & 27, 2020, S. 19-21.

³ A. Kalhan, S. Singh, K. Moghe: Locked Down, Trapped and Abandoned Migrant Workers in Pune City, in: *epw*, Vol. 55, Nr. 26 & 27, 2020, S. 25 -27.

⁴ A. Ferus-Comelo: Migration and Precariousness. Two Sides of the Contract Labour Coin, in: *epw*, Vol. 49, Nr. 36, 2014, S. 39-47.

⁵ Zum regionalisierten System der Kontraktarbeit vgl. H. Wienold: Leben in der Schwelbe, Indien in der globalen Informalität, in: *Südasiens*, 41. Jahrgang, Nr. 4, 2020, S. 65-69.

⁶ Fehlende Identitätsnachweise werden für Migrant(inn)en häufig zum Problem, wenn sie sich am Arbeitsort nicht registrieren können. Die Zugänge zum *Public Distribution System* und zum Gesundheitssystem sind an die Haushaltsvorstände am Herkunftsort gebunden und bislang nicht übertragbar. Angehörige der *Scheduled Castes* und *Scheduled Tribes* verlieren nach einem Urteil des *Supreme Court* von 2018 beim Verlassen ihres Bundesstaates ihre Ansprüche auf reservierte Plätze im Staatsdienst und in den Bildungseinrichtungen. Außerhalb ihres Bundesstaates verlieren Migrant(inn)en auch das Recht auf Teilnahme an Wahlen zu den Parlamenten.

⁷ „Sie kommen immer wieder, um aus meinen Händen zu essen“, siehe D. Picherit: Neither a Dog, Nor a Beggar – Seasonal Labour Migration. Development and Poverty in Andhra Pradesh, in: N. Gooptu, J. Parry (Hg.): *Persistence of Poverty in India*, Social Sciences Press, 2015, S. 261-290.

⁸ P. Deshingkar, S. Akter: *Migration and Human Development in India*. Human Development Research Paper 13, UNDP, 2009.

⁹ J. Breman: *At Work in the Informal Economy of India. Perspective from the Bottom Up*, Oxford University Press, New, Delhi, 2013, S. 55ff.

¹⁰ Government of India (GOI): *Working Group on Migration*, Delhi, 2017, S. 18f.

¹¹ In Westindien mit etwa 15 Millionen Frauen und Männern in Begleitung ihrer Kinder.

¹² P. Deshingkar, S. Akter 2009, op.cit., Endnote 6; GOI 2017, op.cit., Endnote 10. Zur Struktur des informellen Sektors vgl. H. Wienold 2020, op.cit., Endnote 5.

¹³ Jugendliche mit höherem Schulabschluss (Klasse 10+2) oder einem College-Examen verharren oft zu Hause und warten auf eine Reaktion auf ihre Bewerbungen bei staatlichen Einrichtungen oder Unternehmen. Zum System des Wartens vgl. C. Jeffrey: *Timepass. Youth, Class, and the Politics of Waiting in India*, Stanford University Press, 2010.

¹⁴ H. Mander: *Looking Away. Inequality, Prejudice and Indifference in New India*, Speaking Tiger Publishing Pvt Ltd, New Delhi, 2015.

¹⁵ Auch langfristige Wanderungen vom Land in die Stadt sind in vielen Fällen „zirkulär“. Viele Migranten, die einen Anspruch auf Land aufrecht erhalten haben, kehren auch nach 15 oder 20 Jahren Abwesenheit an den „Platz ihrer Väter“ zurück, um auch wieder „hinter dem Pflug“ zu gehen, siehe H. Wienold: Changar. Bericht aus dem ‚dürren Land‘. Ökologischer Niedergang und Involution am Fußes des Himalaja, Indien, in: *Peripherie* 65/66, 1997, S. 49-80; siehe auch GOI 2017, op.cit., Endnote 10, S. 6-7.

¹⁶ Government of India, Ministry of Finance: *Economic Survey 2016-17*, New Delhi, 2017, S. 267.

¹⁷ Vgl. die Typologie bei I. Mazumdar, I. Agnihotri: Traversing Myriad Trails: Tracking Gender and Labour Migration across India, in: T.D. Truong et al. (Hg.), *Migration, Gender and Social Justice: Perspectives on Human Insecurity*, Hexagon Series on Human and Environmental Security and Peace 9, DOI 10.1007/978-3-642-28012-2_7.

¹⁸ Der Druck des Bevölkerungswachstums auf die Arbeitsmärkte wird noch mehr als zehn Jahre anhalten, auch wenn die Geburtenzahlen pro Frau im gebärfähigen Alter nahe an die Reproduktionszahl herangerückt zu sein scheinen, siehe GOI: *Economic Survey 2018-19*, New Delhi, S. 132ff. Diese Entlastung wird jedoch zu einem beträchtlichen Teil durch die sinkende „sex ratio“ erkaufte, das zahlenmäßige Verhältnis der Geburten von Mädchen zu Jungen, das durch pränatale Selektion in einigen Bundesstaaten auf bis zu 800:1000 gesunken ist.

¹⁹ Editorial: A Bonanza for Corporates, in: *epw*, Vol. 56, Nr. 6, Februar 2021, S. 7.